

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 50

Rubrik: Ganze Schweiz veränderlich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Notizen von Oskar Reck
zum hiesigen Lauf der Welt

«Auch so ein Fröntler»

«Der war auch so ein Fröntler», hieß es unlängst in einer Gesprächsrunde, als von einem in wissenschaftlichen Ehren ergrauten Universitätsprofessor die Rede ging: «Aber in seinem neuen Buch tönt's natürlich anders als anfangs der Dreißigerjahre, als er in der Maienblüte seiner politischen Jugendsünden stand.» Nun, der Mann war keineswegs «auch so ein Fröntler», aber gewiß mit Leib und Seele bei denen, die man heute pauschal «Erneuerer» nennt. Er hatte wenig oder nichts übrig für ausländische Vorbilder, wohl aber war er dezidiert gegen die hiesigen Zustände: die politischen, die wirtschaftlichen, die sozialen. Es war die Zeit eines mühseligen Wurstelns in der Wirtschaftskrise, eines aus überkommenen weltanschaulichen Bastionen geführten Parteienkrieges, zunehmender sozialer Spannungen im Gefolge einer rapide sich ausbreitenden Arbeitslosigkeit. Das Wort «Erneuerung» stand nicht in der Nachbarschaft des ebenfalls zweifelhaft gewordenen Wortes «Anpassung»; vielmehr bezog es sein Recht aus der Mißlichkeit der helvetischen Gegenwart. Mit unserem Mann teilten manche den Gedanken, das Land bedürfe einer stärkern, mit mehr Befugnissen ausgerüsteten Regierung und das in kleinkariertes Gezänk verstrickte Parlament dringend der Versachlichung. Wäre die kritische Jugend von heute die kritische Jugend zu Beginn der Dreißigerjahre gewesen – ich bin sicher, sie hätte mit der nämlichen Schärfe über das damalige Establishment gewütet, und ich bin überdies davon überzeugt, daß sie auch nach einer entschlossenen Führung durch die Exekutive und einem weniger billigen Parlamentarismus gerufen hätte.

Jetzt aber, vier Jahrzehnte später, haben selbst einige

Verfasser staatsbürgerlicher Orientierungsbücher das Klischee von der pauschal als frontistisch bezeichneten «Erneuerungsbewegung» noch nicht überwunden. Für sie ist der Versuch einer Totalrevision der Bundesverfassung in der Mitte der Dreißigerjahre rundweg ein «faschistoider Anschlag» auf die Eidgenossenschaft. Du lieber Himmel! Undifferenzierter kann man zeitgeschichtlich nicht Gericht halten. Dabei muß und wird nicht wenig, was damals zur Debatte stand, ins derzeitige Gespräch über eine Staatsreform wieder einfließen, wenn auch nicht gerade der «eidgenössische Gott» und andere Kuriositäten von dazumal.

Nur eine kanalisierte Pflichtübung?

Ich schrieb vom «derzeitigen Gespräch über eine Staatsreform». Gibt es denn dieses Gespräch überhaupt? Oder ist es nicht vielmehr so, daß zwar innerhalb der offiziellen Schweiz und bei den politischen Sandkastenspielern in diesem Lande Vorübungen für eine Totalrevision der Bundesverfassung zum Pensum gehören, von einer in die Breite dringenden Auseinandersetzung aber keine Rede ist? Rechnet nicht gerade die geringe öffentliche Anteilnahme am Reformgespräch zu den hauptsächlichsten Unterschieden, die uns von den Dreißigerjahren trennen?

Ueberblicken wir die Jahre seit 1965, als mit den Motionen Obrecht und Dürrenmatt die Totalrevision wieder zum Thema der Bundespolitik wurde, so stellen wir fest, daß seither kein leidenschaftlicher Zug zugunsten grundsätzlicher Erörterungen zu konstatieren war. Das Vernehmlassungsverfahren auf der Grundlage des Fragebogens der Arbeitsgruppe Wahlen vollzog sich vielmehr in schon fast tiefgeköhlter Sachlichkeit: Kantone, Universitäten und Parteien gaben – in vier Bänden insgesamt und auf 2400 Seiten – geduldig und ausführlich Bescheid auf zahlreiche Fragen einer Verfassungsreform. Was resultierte, war alles in allem eine Bestätigung der vielberufenen eidgenössischen Konstanten – von der direkten Demokratie über den föderativen Staat bis zur Außenpolitik nach dem Richtmaß der Neutralität – und zugleich eine vielfältige Kritik an der derzeitigen politischen Praxis. Den Nutzen dieser Bestandesaufnahme, die der Landesregierung dazu verhelfen soll, das Problem der Verfassungsreform auf solider Grundlage weiter zu verfolgen, kann niemand bestreiten. Aber mit einem Gespräch zum Thema «Staatsreform» hat das alles wenig, ja nichts zu tun. Es müßte also, wenn man ernstlich von einem solchen

Gespräch reden wollte, noch anderes geben als diesen offiziellen Ablauf, durch einen Fragebogen kanalisiert und von Kommissionen gespiesen.

Der neue Fragebogen

Es gibt noch anderes! Seit ein paar Tagen ist eine Schrift im Umlauf, die als Resultat intensiver Gespräche die denkbar besten Voraussetzungen zu umfassenden schweizerischen Auseinandersetzungen bietet und deren Zugriffigkeit an die erregendsten Publikationen der in solchem Betracht reichen Dreißigerjahre erinnert: «Helvetische Alternativen», im Polygraphischen Verlag Zürich erschienen. Elf junge Autoren sind an dieser Publikation beteiligt: ein Architekt, eine Architektin, ein Mediziner, ein Ingenieur, ein Chemiker, zwei Journalisten und vier Juristen. Ihre Ansicht, in dieser Nebelspalterrubrik schon mehrfach verfochten: es gehe jetzt

nicht um viele Detailantworten auf ebensoviele Detailfragen, sondern darum, erst einmal zu den Grundfragen vorzustossen.

Kernstück der Schrift ist «der neue Fragebogen, worin unser Versuch sichtbar wird, die ganze Diskussion unter neue Leitfragen zu stellen». Worin aber besteht das Neue? In einer stufenweisen Fragestellung, wobei die erste Fragenstufe unter der zentralen Leitfrage steht: «Wie soll die Schweiz der Zukunft aussehen?» Das ist der ideelle Ausgangspunkt für sämtliche Diskussionen. Von hier aus erhebt sich auf der Stufe II die Leitfrage: «Welche Mittel haben wir, um die Probleme und Aufgaben der modernen Schweiz zu lösen?» Anschließend wäre auf der Stufe III zu fragen: «Welche Rolle sollen Verfassung und Staatsaufbau in der modernen Schweiz spielen?» Und die Problemstellung der Stufe IV lautet schließlich: «Wie soll demnach die künftige Verfassung aussehen?»

Der zweite Teil der Schrift enthält Einzelbeiträge, nicht wenige spitz geschrieben und von anfeuernder Polemik. Ich nenne ein paar Titel und Namen: «Von einer direkten Demokratie, die nicht nur so heißt» (Rudolf Schilling); «Planungsprobleme in der Demokratie – Demokratieprobleme in der Planung» (Beat und Verena Bürcher-Akeret); «Die Umwelt und ihr Mensch» (Martin Küper); «Trägheit und Dynamik der Verwaltung» (Peter Rosenstock); «Hat unser Staat eine Verantwortung für eine humane Gesellschaft?» (Christian Thalmann / Urs Weber).

Ich halte die «Helvetischen Alternativen» für wichtig. Weil hochqualifizierte Autoren der jungen Generation sie verantworten. Weil sie Grundfragen freilegen. Weil sie uns herausfordern, mit der gebotenen Loyalität, aber auch mit der gebotenen Schärfe.

